

Der Wissenschaftler auf den Schriftsteller [Burk, Korn]

Burk, Emily; Korn, Matthias (2024): Der Wissenschaftler auf den Schriftsteller. Ars docendi, 18, marzo 2024.

In 2023, a poem written in German by the famous classical scholar Ulrich von Wilamowitz-Moellendorff in honour of the writer and contemporary Wilhelm Raabe was discovered during the examination of a manuscript.

Nel 2023, durante l'esame di un manoscritto, viene scoperta una poesia scritta in tedesco dal famoso studioso classico Ulrich von Wilamowitz-Moellendorff in onore dello scrittore e contemporaneo Wilhelm Raabe.

1) Ausgangslage und Vorhaben:

Am 21./22. September 2023 fand in der Landesschule Pforte aus Anlass des 175. Geburtstags des Altertumswissenschaftlers Ulrich von Wilamowitz-Moellendorff ein internationales Festkolloquium statt. Dies förderte eine kleine philologische Sensation zutage: Ein dem Jubilar (1848-1931) als Autor zugeschriebenes Gedicht zum Geburtstag des deutschen Schriftstellers und Zeitgenossen Wilhelm Raabe (1831-1910), das in der Forschung bisher keine Beachtung gefunden hatte.

Dass Wilamowitz sich auch als Dichter betätigte, ist bekannt: Die im Jahr 1938 posthum von Buchwald in Kleinstauflage herausgegebene Sammlung ΕΛΕΓΕΙΑ¹ umfasst 50 adressaten- und anlassbezogene Gedichte in griechischer und lateinischer Sprache. Dafür, dass Wilamowitz auch in deutscher Sprache dichtete, gab es aber bislang keinen Anhaltspunkt.

Das dem Wilamowitz als Verfasser zugeschriebene Gedicht auf Wilhelm Raabe zu dessen siebzigsten Geburtstag ist in der vom Altertumswissenschaftler Otto Kern (1863-1942) verfassten, aber aufgrund dessen Todes unvollendet gebliebenen Biografie von Wilamowitz enthalten, von der bis heute nur ein Teil publiziert ist und deren Manuskript in der Niedersächsischen Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen² aufbewahrt wird.³

Im Folgenden soll dieses Gedicht, das zum unpublizierten Teil der Wilamowitz-Biografie von Kern gehört, vorgestellt und einer ersten strukturellen und inhaltlichen und stilistischen Analyse unterzogen werden.

¹ Wilamowitz-Moellendorff, Ulrich von (1938): ΕΛΕΓΕΙΑ, herausgegeben von Wolfgang Buchwald (Weidmannsche Verlagsbuchhandlung Berlin). Gedruckt wurden lediglich 400 Exemplare.

² Wir danken für die Möglichkeit der Einsichtnahme und die Erlaubnis zur Publikation dieses Aufsatzes.

³ Kern, Otto (o. J.): Ulrich von Wilamowitz-Moellendorff. Leben und Werke. Cod. Ms. Wilamowitz-Moellendorff 984. – Daraus publiziert: Kern, Otto (2003): Wilamowitz in Greifswald. Herausgegeben und kommentiert von Paul Draeger. Eikasmós 14, 2003, S. 331-392.

2) Das Gedicht:

Das Gedicht ist in Kapitel XII der Handschrift enthalten und steht dort in den Abschnitten, die Kern als 3a und 3b bezeichnete. Die Abschnitte dieses Kapitels beginnen jeweils auf einem neuen Blatt. Der folgende Abschnitt dieses Aufsatzes enthält in seiner Mittelspalte den Text des Gedichts und der unmittelbar davor und danach liegenden Textpartien. Das Gedicht, das auf den genannten Blättern leicht in Richtung der Blattmitte gerückt ist, umfasst vier Strophen⁴ und insgesamt 22 Verse; die Strophen sind in der Handschrift durch waagerechte, ca. 1,5 cm lange Linien voneinander abgetrennt. Das Gedicht weist in der Handschrift keinen Titel und keine Verszählung auf – möglicherweise Gründe dafür, dass es bei früheren Sichtungen der immerhin 424 Blätter (315 Doppelblätter und 109 Blätter Einlagen) umfassenden Handschrift schlicht übersehen oder nicht als Gedicht wahrgenommen wurde.

Zählung der Verse des Gedichts auf 3a, 3b	Text	Ordnungsvermerke in der Handschrift, mit denen je ein neues Blatt anfängt
5	<p>.....</p> <p>Er kannte auch die griechische Pflanzenwelt genau und wies seine Wandergenossen in Italien und Hellas darauf hin. So stark ihn auch seine Wissenschaft an Studierzimmer und Bibliotheken fesselte, der Freude an Bäumen in Wald und Garten blieb er treu, ist in der schönen Umgegend von Göttingen und im Grunewald mit seiner Familie und Freunden oft gewandert und hat auch gern von seinem Schreibtische einen Blick in den Garten getan. Man muss mit ihm gereist und gewandert sein, um dies nachzuempfinden. Wohl jeder fühlt es auch in seinen Übersetzungen griechischer Lyriker; so kann nur Jemand nachdichten, der die Naturbilder Sapphos, der attischen Chorlieder und der hellenistischen Poesie selbst in seiner Seele tief empfunden hat.</p> <p>Sein hellenisches und sein deutsches Naturempfinden kommt in ihrem Gegensatz am schönsten zum Ausdruck in einem Gedichte, das er zum siebzigsten Geburtstage von Wilhelm Raabe (8. September 1901) gemacht hat:</p> <p style="text-align: center;">Lichten Aethers ungetrübte Klarheit, schlanke Götterschöne des Olympos, straffer Heldenleiber nackter Anmut, glatter Gliederpracht von Heroinen ist das Auge des Hellenenfreundes sehnsuchtsvoll andächtig zugewandt.</p> <p style="text-align: center;">-----</p> <p>Aber wenn der Brockennebel Schwaden über Mooren, über Föhren brüten, wenn der Duft der Abendteur die grünen Wipfel unserer Weserberge güldet, das ist Heimat, dabei schmilzt das Herz</p> <p style="text-align: center;">-----</p> <p>Und des Sachsen knorrigharte Leiber, hagebüchen, wetterfeste Seelen, und der Jungfrau ungeschneiste Jugend,</p>	<p>[Abschnitt] 2</p> <p>[Abschnitt 3]</p> <p>Kap. XII, [Abschnitt] 3a</p> <p>Kap. XII 3b</p>
10		

4 Die Strophen 1 und 3 umfassen jeweils sechs, die Strophen 2 und 4 jeweils fünf Verse.

15	Leidensmut'ge Schaffenslust der Frauen, Manches seltsam, eigenartig Altes: das ist Heimat, das ist deutsch und echt. -----	
20	Und dem Künstler, dessen Waechteraue so das Echte schaut, der das Geschaute scharf und mit dem Dürerstifte zeichnet, sei gehuldigt; denn er schafft hellenisch, weil er deutsch, nicht classicistisch schafft.	
	Über die 'hellenischen Naturbilder' hat er zweimal im Zusammenhange geschrieben, das erste Mal im Mai 1912 in der Oesterreichischen Rundschau, das zweite Mal im ersten Bande der Reden und Vorträge 1925. Beide Ausführungen muss man lesen.	3c

3) Struktur und Inhalt:

In dem Teil des Kapitels XII, in dem sich das Gedicht befindet, befasst sich Kern thematisch mit dem, wie er schreibt, „Naturempfinden“ von Wilamowitz. Gemeint ist damit offenbar dessen Haltung zu Pflanzen- und Baumwelt in Wald und Garten, wie es der Inhalt von Abschnitt 2 deutlich macht.⁵

Als Beleg dafür, dass man bei Wilamowitz von einem im Gegensatz zueinander stehenden hellenischen und eigenen Naturempfinden ausgehen müsse, zitiert Kern das Geburtstagsgedicht auf Wilhelm Raabe. Dieses Gedicht hat also bei Kern die Funktion, die unterschiedlichen Weisen zu dokumentieren, mit denen Wilamowitz nach Kerns Auffassung die als hellenisch bezeichnete griechische und die heimische Natur betrachtete.

Dies macht das Verständnis der gesamten Textpartie inhaltlich einigermaßen kompliziert, mindestens aber komplex – möglicherweise ein dritter Grund dafür, dass bislang in der Forschung keine Beschäftigung mit diesem Gedicht stattfand. Metrisch folgt das Gedicht einer interessanten Struktur. Alle Verse sind in einem fünfhebigen Jambus verfasst, sie sind somit Langverse⁶. Die Verse beginnen jeweils mit einem Auftakt, also mit einer betonten Silbe. Auch die Versenden unterliegen einem regelmäßigen Muster: Der letzte Vers einer jeden Strophe endet auf eine männliche Kadenz (= betonte Silbe), die restlichen Verse enden auf eine weibliche Kadenz (= unbetonte Silbe).

Inhaltlich müssen wir davon ausgehen, dass der Gegensatz „deutsch“ ≠ „classicistisch“ (Vers 22), der von Wilamowitz für das schriftstellerische Schaffen von Raabe gesetzt ist, im Rahmen dieses Kapitels von Kern vor dem Hintergrund des Gegensatzes ‚hellenisches Naturempfinden‘ ≠ ‚deutsches Naturempfinden‘,⁷ also gewissermaßen vor einer Folie betrachtet wird. Und bei diesen beiden doch einigermaßen divergierenden Sachfeldern passt eben nicht alles zusammen.

⁵ Auch in Wilamowitz' Autobiografie ‚Erinnerungen 1848-1914‘ wird überall deutlich, wie eng er sich mit der Natur verbunden sah.

⁶ Hierbei ist zu bedenken, dass das Dichten in einem regelmäßigen Metrum einer gewissen Schwierigkeit unterliegt, da die Silben nicht quantifizierend, sondern akzentuierend gemessen werden.

⁷ Vgl. Kerns Ausführungen zu Beginn von Kap. XII, 3a.

Die erste Strophe behandelt hellenisches Naturempfinden und Personal/Inventar, die zweite und dritte Strophe heimatliches Naturempfinden und Personal/Inventar. Die Beziehung zwischen Strophe 1 auf der einen Seite und den Strophen 2 und 3 auf der anderen Seite ist von zahlreichen Korrespondenzen, in den meisten Fällen antithetischer Natur geprägt:

„Lichten Aethers“ (Vers 1) ≠ „über Mooren, über Föhren“ (Vers 8); „ungetrübte Klarheit“ (Vers 1) ≠ „der ...nebel Schwaden“ (Vers 7); „schlanke Götterschöne des Olympos“ (Vers 2) ≠ „Brocken ...“ (Vers 7) und „die grünen Wipfel unserer Weserberge“ (Vers 9f.); „straffer Heldenleiber nackter Anmut“ (Vers 3) ≠ „Und des Sachsen knorrigharte Leiber,/ hagebüchen, wetterfeste Seelen“ (Vers 12f.); „glatter Gliederpracht von Heroinen“ (Vers 4) ≠ „der Jungfrau ungeschneiste Jugend,/ Leidensmut'ge Schaffenslust der Frauen“ (Vers 14f.); „das Auge“ (Vers 5) ≠ „das Herz“ (Vers 11); „sehnsuchtsvoll andächtig zugewandt“ (Vers 6) ≠ „dabei schmilzt“ (Vers 11). Auffällig ist in diesen Strophen auch die zweifache Verwendung der Formel „das ist Heimat“ (Vers 11, 17), die diesen Ausdruck dem Gedächtnis des Rezipienten einprägt.

Die vierte Strophe behandelt das schriftstellerische Schaffen des Jubilars Raabe und versucht eine positive und lobende Synthese aus den zumeist unter sich antithetischen Gedanken und Motiven von Strophe 1 auf der einen und der Strophen 2 und 3 auf der anderen Seite. Dabei korrespondieren folgende Textelemente:

„Waechterauge“ (Vers 18) mit „Auge des Hellenenfreundes“ (Vers 5); „er schafft hellenisch“ (Vers 21) mit „des Hellenenfreundes“ (Vers 5); „das Echte“ (Vers 19) mit „echt“ (Vers 17); „deutsch“ (Vers 22) mit „deutsch“ (Vers 17).

Die Synthese besteht also in der positiven Würdigung, dass der Jubilar Raabe aus Sicht von Wilamowitz dadurch „hellenisch“ (= dem Ideal entsprechend) schafft, dass er „deutsch“ (= der Realität entsprechend) schafft. Der Gedanke der Realität scheint sich dabei auf Raabes poetischen Realismus zu beziehen. Denn von dessen 20 Romanen und einer Vielzahl kurzer Erzählungen porträtieren die meisten die Schicksale der ländlichen Bevölkerung im Konflikt mit dem Fortschritt und der Industrialisierung. Und eben diese Motivik steht im Gegensatz etwa zum ästhetischen Ideal der (Weimarer) Klassik, das sich inhaltlich und formal der klassischen Antike annähert. „[W]eil er ... nicht classicistisch schafft“ (Vers 22) bedeutet somit ein personenbezogenes Lob auf Raabes Schriftstellerei. Dass das gerade aus dem Munde eines der bedeutendsten Altertumswissenschaftler seiner Zeit kommt, ist freilich nicht ganz leicht nachvollziehbar – vergessen wir dabei aber nicht den Anlassbezug des Gedichts: Der siebzigste Geburtstag von Wilhelm Raabe.

4) Kommentierende Analyse von Einzelstellen:

Verse 1-5: „Aethers“, „Olympos“, „Heldenleiber“, „Heroinen“, „des Hellenenfreundes“

Hierbei handelt es sich um eine absteigende Klimax. Die Aufmerksamkeit des Zuhörers wird zuerst auf die allumfassende Macht des Aethers, dann auf den Olymp, den Sitz der Götter gerichtet.

Danach geht es mit den Helden weiter, bevor dann die Heroinnen folgen. Ganz zum Schluss steht dann der Hellenenfreund.

Vers 1-2: „Klarheit“, „Götterschöne“ (=Götterschönheit)

Abstrakta im Nominativ oder Vokativ. „Anmut“ (Vers 3) und „Gliederpracht“ (Vers 4) sind dagegen Konkreta im Dativ.

Vers 7: „Brockennebel“

Der Brocken nimmt hierbei Bezug auf die Region Niedersachsens, in der Raabe geboren wurde.

Vers 10: „unserer Weserberge“

Auch diese Stelle stellt einen Verweis auf Raabes Geburtsort dar, der in Eschershausen im Weserbergland geboren wurde.

Vers 12: „des Sachsen“

Aus welchem Grund Wilamowitz hier genau Sachsen anspricht, kann nicht definitiv gesagt werden. Eine Möglichkeit wäre aber, dass er Sachsen, welches um 1900 als kleineres Königreich dem größeren preußischen Königreich gegenüberstand, hier Anerkennung zeigt. Ein Hinweis darauf könnten auch die „knorrigharte[n] Leiber“ (Vers 12) sein, die auf die Widerstandskraft der Sachsen verweisen.

Vers 14: „ungeschneist“

Hier gleich ‚jungfräulich‘. Im Deutschen findet sich dieses Wort offenbar nur noch bei Andreas Sutor⁸, wo ungeschneist aber vermutlich ‚ungezüchtigt‘ heißt.

Vers 14f.: „der Jungfrau ungeschneiste Jugend./ Leidensmut’ge Schaffenslust der Frauen“ im Gegensatz zu „glatter Gliederpracht von Heroinnen“ (Vers 4)

Diese Stelle kann auf unterschiedliche Weisen gedeutet werden, es spielen sowohl Gegensätze als auch Gemeinsamkeiten zusammen. Es kommt ganz darauf an, wie man die „Heroinnen“ aus Vers 4 deutet. Soll es sich hierbei z. B. um Atalante handeln, die ihr Schicksal selbst in die Hand nimmt? Oder geht es eher z. B. um Ariadne, deren Schicksal so durch die Männer um sie herum bestimmt wird? Die sächsischen Frauen hätten dazu im Gegensatz „Schaffenslust“ (Vers 15), sie gingen die Dinge also selbst an. Wie Ariadne, die die Isolation auf der Insel ertrug, sind die sächsischen Frauen leidensmutig. Weitere Heroinnen mit „Leidensmut’ge[r] Schaffenslust“ sind z.B. Deianeira, Medea oder Elektra.

Vermutlich will Wilamowitz hier deutlich machen, dass es in Sachsen beides gab: Sowohl Jungfrauen mit „ungeschneiste[r] Jugend“ als auch gestandene Frauen mit „Leidensmut’ge[r] Schaffenslust“. Dass Wilamowitz in diesem Gedicht den Frauen einige Verse widmet, ist möglicherweise auch als Hinweis auf seine Bemühungen zu verstehen, Frauen dauerhaft an der Universität zu etablieren.

Vers 20: „mit dem Dürerstifte zeichnet“

Raabe war neben seiner schriftstellerischen Tätigkeit auch Zeichner und Maler. Er hinterließ 550 Werke. Dieser Ausdruck ist eine Anspielung auf ebendieses Talent.

⁸ Sutor, Andreas (1716): LATINUM CHAOS DE, EX & PRO OMNI, SEU COMPENDIOLUM PRO USU QUOTIDIANO Augsburg, S. 990.

Wie Albrecht Dürer verwendete er zur Darstellung Zeichnungen und Aquarelle. Dürer ist außerdem bekannt für die Wirklichkeitstreue und Detailgenauigkeit seiner Werke. Bezieht man diese Aussage auf Raabes Werke, würde das wiederum „das Echte“ (Vers 19) und „scharf“ (Vers 20) unterstützen.

5) Zusammenfassende Würdigung des Gedichts:

Vor uns haben wir ein Gedicht von gekonnter struktureller und inhaltlicher Durchformung, ausgestattet mit exklusiven Ausdrücken („Götterschöne“; „ungeschneiste Jugend“), im Dienste eines kunstvollen Anlass- und Personenbezugs vor der Folie des Gegensatzes von Realismus und Ideal.

Es handelt sich um mehr als nur eine Gelegenheitsdichtung zum Geburtstag eines Freundes. Das strenge Einhalten der Form und die künstlerische Ausgestaltung zeigen, dass Wilamowitz auch in der Dichtkunst seiner Muttersprache sehr bewandert war. Die Verknüpfung antiker und zeitgenössischer Gedankenwelt ist Wilamowitz herausragend gelungen.

Um dieses Gedicht Wilamowitz ganz sicher als Verfasser zuweisen zu können, müsste vor allem noch geklärt werden, wie und wann es in die Hände von Otto Kern gelangte. Weitere Nachweise der Echtheit könnten vergleichende Untersuchungen zur verwendeten Lexik/Semantik und Stilistik liefern, wenn man Wilamowitz' Übersetzungen z.B. der griechischen Tragödien heranzieht.